

Zuschriften an die Redaktion

Der Denkmalbegriff eines Archäologen?

In ungewöhnlich rigoroser Form befaßt sich der Berliner Ägyptologe Dietrich Wildung im Dezemberheft der *Kunstchronik* (679-681) mit dem Beitrag Adrian von Buttlars »Erhaltungsziel Museumsinsel« (*ibd.*, August 1997, 391-396). Von Archäologen war man bisher der Meinung gewesen, daß ihr historisches Bewußtsein ausnahmslos dem der anderen historischen und kunsthistorischen Fächer entspräche. Welcher Historiker aber könnte es wagen, die Leistungen verschiedener Zeitalter so unterschiedlich zu beurteilen, daß eine Epoche völlig auf der Strecke bleibt? Wildung hält einerseits die Exponate der Berliner Museen für die »Versammlung des Kostbarsten der künstlerischen Hinterlassenschaft der Antike«. Der Anspruch auf derart absolute Superlative zeugt allein schon von erstaunlich einseitigem Einschätzungsvermögen, wenn man an die antiken Baudenkmäler in Ägypten, Griechenland, Kleinasien, Italien und an Museen wie die in Kairo, London, Paris, Rom denkt. Die Baukunst des 19. und 20. Jh.s auf der Berliner Museumsinsel von Schinkel, Stüler, Ihne und Messel deklariert Wildung dagegen weitgehend und erkennt in ihnen ein architektonisches »Stilgemenge aus Klassizismus, Historismus und Neoklassizismus«. Damit widerspricht Wildung den Fachleuten aller anderen historischen Disziplinen, welche gerade diese Bauten zu den Glanzleistungen ihrer Zeit rechnen und ihre Aufnahme in die Liste des Welterbes der UNESCO beantragt haben. Aus seiner Geringschätzung leitet Wildung unmittelbar die Berechtigung ab, in die vorhandene Bausubstanz radikal einzugreifen. Die Argumente kommen jedem, der mit denkmalpflegerischen Aufgaben zu tun hat, verdächtig bekannt vor. Nur bedient sich hier pikanterweise ein Museumsdirektor der typischen Methoden eines zu seinem eigenen Vor-

teil spekulierenden Investors, der ein Baudenkmal zu Gunsten einer kurzlebigen Vermarktung ruinieren möchte: Man macht einerseits das Baudenkmal schlecht, um andererseits die eigenen Pläne zu glorifizieren; die antiken Meisterwerke lockten die »Kunstfreunde aus aller Welt« nach Berlin, und demgegenüber seien die Museumsgebäude doch so unbedeutend, daß sie als »inhaltsleere Hüllen« bezeichnet werden können. In der Konsequenz möchte Wildung einen europaweit extrem seltenen und allein dadurch bereits besonders wertvollen Museumsbau wie das Neue Museum aus der Mitte des 19. Jh.s einer überzogenen Neugestaltung opfern, die in ihrer Effekthascherei nur eine dem schnell wechselnden Konsumgeschmack unterworfenen Verpackung wäre.

Hier werden in unzulässiger Weise zwei verschiedene Ebenen der Argumentation und des geplanten Umgangs mit Kunstwerken miteinander vermengt. Nie und nimmer dürfen die antiken Kunstwerke und die Museumsbauten gegeneinander ausgespielt werden, so als ob man nur eines von beiden erhalten könne. Es geht bei der Kontroverse nicht um die antiken Kunstwerke selbst, die auch zukünftig keineswegs gefährdet sind, sondern lediglich um das von den Museumsleuten entwickelte didaktische Modell der Präsentation, dem die Bauten im Wege stehen. Und deshalb müssen die Verantwortlichen die Frage beantworten, was wichtiger ist: die Erhaltung des vorhandenen Baubestandes der Museumsinsel in seiner außerordentlich vielschichtigen Struktur — oder ein Präsentationskonzept, das aus museumspädagogischen Vorstellungen heraus entwickelt wurde, die bekanntlich einem schnellen Wandel unterzogen sind. Die Geschichte der Berliner Museumsinsel darf nicht zu der grotesken Vorstellung entarten, daß man sich um eines neuen Konzeptes willen an den ehrwürdigen Gebäuden vergreift,

die teilweise für genau jene Kunstwerke entworfen und gestaltet worden sind!

Wie könnte man es darüber hinaus in Berlin begreiflich machen, daß ein gänzlich verlorenes Gebäude wie die Bauakademie Schinkels wiederaufgebaut werden soll, weil sie zu den großartigsten architektonischen Leistungen des 19. Jh.s zählt, während andererseits das Neue Museum — errichtet von Schinkels Schüler Stüler, der zu den bedeutendsten Architekten der Jahrhundertmitte gerechnet wird — in seinen erhaltenen Bestandteilen erheblich beeinträchtigt, ja minimiert werden dürfte?

Was soll man von einem Museumsdirektor halten, der offensichtlich wirklich glaubt, daß die Touristenströme nur wegen der antiken Kunstwerke nach Berlin kommen, und der ernsthaft behauptet, die archäologischen Berliner Museen seien nicht auf Berlin angewiesen, wohl aber Berlin auf die Museen? Statt in solcher Überheblichkeit die antiken Kunstwerke gegen alles andere auszuspielen, sollte man doch zugeben, daß gerade diese Antikensammlungen eine Stadt wie Berlin brauchen, um überhaupt lebendig bleiben zu können. Zu Berlin gehören aber auch andere Kunstwerke und Kulturleistungen von europäischem Rang, die nicht zuletzt in der Kunst der Gegenwart münden. Unbestritten darf das 19. Jh. als die Epoche bezeichnet werden, die Berlins Mitte so entscheidend prägte, daß sie trotz aller Zerstörungen bis heute den Charakter der Stadt im Bild der Weltöffentlichkeit mitbestimmt.

Es darf daran erinnert werden, daß der Landesdenkmalrat, den Wildung trotz der Verankerung im Denkmalschutzgesetz Berlins zur Kategorie der »selbsternannten Instanzen« rechnet, die uneingeschränkte Zustimmung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger erhalten hat. Diesen Fachleuten von höchster Sachkompetenz widerspricht Wildung nach seinen eigenen Worten »unaufgeregt, undogmatisch und frei von Polemik« mit dem Hinweis auf die »weltweiten Erfahrungen der

Archäologen in praktischer Denkmalpflege«. Wie sich diese weltweite Erfahrung der Archäologen in den Maßnahmen der letzten Jahrzehnte darstellt, hat Gottfried Gruben, dem niemand die archäologische Kompetenz abstreiten wird, ausgerechnet im gleichen Heft der *Kunstchronik* (Dezember 1997, 657-665) nachdenklich durchleuchtet. Seine durchaus selbstkritischen Gedanken, die viele Aktionen der archäologischen Denkmalpflege in ihrer Fragwürdigkeit schildern, wirken in ihrer methodisch differenzierten Sehweise wie das blanke Gegenteil zu dem Beitrag Wildungs.

Prof. Dr. Achim Hubel, Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller, Institut für Denkmalpflege und Bau-forschung, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 96045 Bamberg

Noch einmal: Cuvilliés und Knobelsdorff in Wilhelmsthal bei Kassel

Die Göttinger Dissertation von Friederike Schmidt-Möbus über Schloß Wilhelmsthal (s. *Zuschrift* im Dezemberheft 1997, S. 712) war mir noch Wochen nach dem Erscheinen meines Aufsatzes im Novemberheft 1997 der *Kunstchronik* unbekannt; eingereicht hatte ich das Manuskript bereits Ende 1996. Leider gab es überhaupt keine realistische Chance, diese verlegerisch nicht betreute Microfiche-Publikation kennenzulernen. Im Jahresregister H der Deutschen Nationalbibliographie fand ich keinen Hinweis, auch nicht in der mehrmals jährlich aktualisierten CD-ROM dieser Bibliographie. Wie weit beim Vertrieb der Dissertation durch die UB Göttingen die Grenzen des Landes Niedersachsen überschritten wurden, weiß ich nicht. Hessen wurde jedenfalls nicht berücksichtigt, weshalb die Arbeit bis jetzt sowohl in der Kasseler Gesamthochschulbibliothek als auch in allen anderen hessischen Universitätsbibliotheken unbekannt blieb. Der bibliothekarische Tausch- und Verteilungsmechanismus ist knapp bemessen, und inhaltliche Gesichtspunkte spielen dabei keine Rolle. Ohnehin fehlt im Titel der Arbeit ein Hinweis auf den Zusammenhang des Themas mit der

Hofkunst von Hessen-Kassel. Wer sich auf Minimalpublikationen dieser Art beschränken muß, dem sei dringend geraten, selbst etwas zu unternehmen, um seine Dissertation dort bekannt zu machen, wo ein spezielles Interesse zu erwarten ist.

Dr. Bernhard Schnackenburg, Staatl. Museen Kassel, Schloß Wilhelmshöhe, 34131 Kassel

Center for Advanced Study in the Visual Arts

The Center for Advanced Study announces a program for research in conservation and art history/archaeology. Applications are invited from teams consisting of two scholars: one in the field of art history, archaeology, or another related discipline in the humanities or social sciences, and one in the field of conservation or materials science. Applications will be considered for study in the history and conservation of the visual arts of any geographical area and of any period.

The fellowship includes a two-month period for field, collections, and/or laboratory research, followed by a two-month residency period at the Center for Advanced Study. Applicants should have held the appropriate terminal degree for five years or more and should possess a record of professional accomplishment at the time of application. An equivalent record of professional accomplishment, in exceptional cases, may fulfill this requirement. Awards will be made without regard to the age or nationality of the applicants. Applications are due by 21 March 1998.

For further information and application forms, write to the *Center for Advanced Study in the Visual Arts, National Gallery of Art, Washington, D.C. 20565. Tel.: (202) 842-6482; fax: (202) 842-6733; World Wide Web (<http://www.nga.gov/resources/casva.htm>).*

Studienkurs des Kunsthistorischen Instituts in Florenz

Das Kunsthistorische Institut in Florenz veranstaltet für die Zeit vom 13. September (Anreisetag) bis zum 24. September 1998 (Abreisetag) einen Studienkurs zum Thema

Malerei der ‚Maniera‘ in Florenz
und Umgebung.

Der Kurs wendet sich an fortgeschrittene Studierende des Hauptstudiums, Magistranden, Doktoranden sowie an junge promovierte Kollegen. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 15 Personen beschränkt. Von jedem Bewerber wird die Vorbereitung eines Referates zum Kursthema erwartet. Das Institut übernimmt die Kosten der Unterkunft und vergütet den Teilnehmern die Hälfte der Fahrtkosten (2. Klasse Bahnfahrt) sowie ein Tagegeld.

Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf, Leistungsnachweisen und einer Übersicht über den Studiengang sind bis zum 31.3.1998 (Datum des Poststempels) an den *Direktor des Kunsthistorischen Instituts, Via G. Giusti 44, I-50121 Firenze* mit dem Vermerk ‚Studienkurs 1998‘ zu richten. Die Bewerber erhalten im Mai Bescheid; nähere Einzelheiten zum Kursprogramm, den Referatsthemen sowie bibliographische Hinweise werden der Zusage beigelegt.

Stipendium des Landes Baden-Württemberg am Zentralinstitut

Am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München ist ab 1. März 1998 die Stipendiatenstelle des Landes Baden-Württemberg wiederzubesetzen. Es dient der Durchführung eines größeren Forschungsvorhabens im Anschluß an die Promotion und ist an einen Aufenthalt am Zentralinstitut gebunden.

Aktive Teilnahme an den wiss. Veranstaltungen des Instituts wird erwartet. Bewerber mit abgeschlossenem Studium der Kunstgeschichte müssen in Baden-Württemberg ansässig sein oder ihr Studium an einer Hochschule des Landes erfolgreich beendet haben. Das Stipendium ist mit DM 1.500/Monat dotiert. Die Laufzeit beträgt ein Jahr, in begründeten Fällen ist eine Verlängerung um ein weiteres Jahr möglich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und einer maximal 4seitigen Darlegung des Forschungsvorhabens werden bis zum 15. Februar 1998 erbeten an den *Vertrauensdozenten des Landes Baden-Württemberg, Herrn Prof. Dr. Herwarth Röttgen, per Adresse: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Meiserstr. 10, 80333 München.*

Kurzstipendien an der Bibliotheca Hertziana

Die Bibliotheca Hertziana (Max-Planck-Institut), Rom, vergibt im Jahre 1998 ein oder mehrere Kurzstipendien für mindestens drei und höchstens fünf Monate an *Kunsthistoriker im Museumsdienst* (Angestellte/Beamte). Die Höhe des Stipendiums orientiert sich an den jeweiligen Dienstbezügen. Von den Stipendiaten wird erwartet, daß sie sich während der Dauer des Stipendiums überwiegend in Rom aufhalten, regelmäßig an den Veranstaltungen der Bibliotheca Hertziana teilnehmen und

in einem wissenschaftlichen Vortrag über ihre Forschungen berichten. Bewerbungen mit Darstellung des Forschungsvorhabens (max. 3 Seiten), Lebenslauf, Schriftenverzeichnis sowie Angabe des Zeitraums, für den das Stipendium gewünscht wird, sind bis zum 28. Februar zu richten an den *Geschäftsführenden Direktor der Bibliotheca Hertziana, Via Gregoriana 28, I-00187 Rom. Weitere Informationen: Tel. 0039/6/69993258, e-mail: <kliemann@biblhertz.it>*

Die Autoren dieses Heftes

Prof. Dr. Alfred A. Schmid, Rue de Simplon 1, CH-1700 Fribourg

Dr. Andrea Domesle c/o Städt. Kunsthalle Mannheim, Moltkestr. 9, 68165 Mannheim

Prof. Dr. Oskar Karl Werckmeister, Department of Art History, Northwestern University, Evanston, IL 60208-2208

Ilse Thiel, Schönaustr. 62, 44227 Dortmund

Prof. Dr. Willibald Sauerländer, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Meiserstr. 10, 80333 München

HD Dr. Hubertus Kohle, Kunsthistorisches Institut der Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

REDAKTIONELLE ANMERKUNGEN

Erscheinungstermin Monatsmitte. Die Redaktion bittet um rechtzeitige Mitteilung von Ausstellungsterminen. Bei unverlangt eingehenden Rezensionsexemplaren wird keine Gewähr für Rücksendung oder Besprechung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Peter Diemer, *Redaktionsassistentz:* Elke Loleit, Annelies Amberger M. A., *Anschrift der Redaktion:* Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Meiserstraße 10, 80333 München. E-Mail: Kunstchronik@zikg.lrz-muenchen.de

Herausgeber: Verlag Hans Carl GmbH & Co. KG, Nürnberg. Erscheinungsweise: 11 Hefte pro Jahr (Heft 9/10 als Doppelnummer). Abonnementpreise/Inland: Jährlich DM 73,- zuzügl. Vertriebs-Gebühr und 7 % MwSt. Binnenmarktländer-Empfänger mit Umsatzsteuer-Identifikationsnummer und Drittländer: Jährlich DM 84,- zuzügl. Vertriebs-Gebühr; Binnenmarktländer-Empfänger ohne Umsatzsteuer-Identifikationsnummer: Jährlich DM 84,- zuzügl. Vertriebs-Gebühr und MwSt. Kündigungsfrist: 6 Wochen zum Jahresende. *Anzeigenpreise:* Preise für Seitenteile nach Preisliste Nr. 21 vom Januar 1998. *Anschrift der Versandabteilung und der Anzeigenleitung:* Verlag Hans Carl, Postfach 99 01 53, 90268 Nürnberg, Andernacher Str. 33a, 90411 Nürnberg, Fernruf: Nürnberg (09 11) 9 52 85-20 (Anzeigenleitung) 9 52 85-29 (Abonnement). Telefax: (09 11) 9 52 85-47. E-Mail: info @ brauwelt.de. Internet: http://www.brauwelt.de. – Bankkonten: Castell-Bank Nürnberg 04000 200 (BLZ 790 300 01). Stadtparkasse Nürnberg 1 116 003 (BLZ 560 501 01). Postscheckkonto: Nürnberg 41 00-857 (BLZ 760 100 85). Druck: Fabi & Reichardt-Druck GmbH, 90439 Nürnberg. ISSN 0023-5474.